Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 141 (2014)

Artikel: Von Hannover nach Heiden : die Geschichte des Offiziers Joachim Götz von Olenhusen

Autor: Früh, Ruedi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Hannover nach Heiden

Die Geschichte des Offiziers Joachim Götz von Olenhusen

Ruedi Früh

Es war heiss im Juli 1907 in Kassel und «Kaiserwetter» bei der Nagelung der neuen Fahnen der Regimenter des VII. und X. Armeekorps der königlich preussischen Armee, zu denen auch das Füsilier-Regiment Nr. 73 gehörte.[1] Das Kommando «… präsentiert das Gewehr!» wurde schallend über den Schlosshof in Kassel hingeschmettert und wie aus Erz gegossen standen vor dem Schloss die Schlosswache und vorne aufgereiht die Abordnung des Füsilier-Regiments Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preussen (Hannover) Nr. 73 bereit, Seine Majestät, den «grossen Friedensfürsten», Wilhelm II. zu empfangen. Der Vorbeimarsch der Fahnen, der durch den Militärspalier mit aufgepflanzten Seitengewehren vor der Zuschauermenge und dem Kaiser erfolgte, wurde von Liedern und Hurrarufen begleitet. Manch ein Sonnenschirmchen der Herrschaften erlitt im Trubel der Erregung der Zuschauerinnen und Zuschauer Schaden an den Bajonetten. Nach der ausgiebigen Tafel in der Ulanenkaserne fuhr der Kaiser weiter. Doch der «moderne Friedensfürst» reiste nicht mit einem Sonderzug, sondern, wie es sich gehörte, in einem offenen Automobil.

Im September 1907 traf das Regiment Nr. 73 erneut auf den Kaiser, diesmal in Hannover. Vor dem Manöver inklusive Parade wurden die Offiziere fotografiert; Leutnant Joachim Wedekind Arthur Kurt Götz von Olenhusen (1882–1936) steht in der vordersten Reihe (Abb. 1). Dieser Leutnant und spätere Hauptmann weilte vom 28. November 1917 bis zum Kriegsende als Internierter in Heiden, und er erhielt dort Besuch von seiner Frau.[2]

Joachim Götz von Olenhusen wurde am 28. April 1882 in Colmar (F) als Sohn des dort stationierten königlich preussischen Majors Bernhard Götz von Olenhusen (1846–1920) und der Karoline von Brauer (1855–1936) geboren. Colmar gehörte nach dem Krieg von 1870/71 zwischen den deutschen Staaten und Frankreich zum neu gegründeten Deutschen Reich. Ganz Elsass-Lothringen war zwischen 1871 und 1918 Reichsland mit direkter Statthalterschaft unter dem Kaiser. Erst ab 1911 erlaubte die Verfassung eine gewisse Autonomie. Trotzdem blieben starke preussische Truppenteile um Colmar, Strasbourg, Metz und Thionville konzentriert. Alle vier Städte waren befestigt. Die männliche Bevölkerung von Elsass-Lothringen war gezwungen, in preussischen Einheiten zu dienen. Von dieser Massnahme

1 Hans Voigt: Geschichte des Füsilier-Regiments Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preussen (Hann.) Nr. 73. Berlin 1938, S. 34–38.

2 Gemeindearchiv Heiden: GHD-A-1,24/004, Register der Aufenthalter der Gemeinde Heiden, S. 54f. (freundliche Mitteilung von Ursula Butz) und Franz von Ivernois, private Aufzeichnung: Mail vom 25.04.2014. – Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken bei Joachim Götz von Olenhusen in Wolfenbüttel und seiner Schwester Irmela Biegel in Braunschweig für die Hilfe bei den Recherchen. Ebenso danke ich Rechtsanwalt Albrecht Götz von Olenhusen in Freiburg/B und seinem Vetter Franz von Ivernois für die Ratschläge auf der Suche nach dem «Hauptmann Götz von Olenhusen», von dem anfänglich nicht einmal der Vorname bekannt war.

versprachen sich die kaiserlichen Behörden einen Erziehungseffekt, der aber ausblieb.[3]

Der Familienzweig des Vaters von Joachim Götz von Olenhusen unterschied sich deutlich von den übrigen Götz von Olenhusen. Traditionellerweise war die Familie welfisch gesinnt. Diese Gesinnung äusserte sich in einer antipreussischen Grundhaltung. Die Ressentiments wurden durch die Eingliederung des Königreichs Hannover ins preussische Königreich im deutschen Einigungsprozess von 1859–1871 verursacht. Sie reichten von der Furcht vor dem preussischen Zentralismus über religiöse Motive bis hin zu finanziellen Streitigkeiten um das von Preussen beschlagnahmte Vermögen des früheren Königs Georg V. von Hannover. Einige Mitglieder der Hannoverschen Familie Götz von Olenhusen wanderten deshalb 1866 nach Sachsen und Württemberg aus. Als Folge dienten diese nicht in der preussischen Armee, sondern in der königlich sächsischen oder württembergischen als Teil der kaiserlichen Streitkräfte ab 1871. Ein Leo Götz von Olenhusen (1855–1942) war 1918 sächsischer General.[4]

Antipreussische Ressentiments gab es nicht nur in Hannover. Das Wilhelminische Kaiserreich war bis hin in den militärischen Bereich alles andere als ein monolithischer Block: Die nichtpreussischen Einheiten legten immer Wert darauf, Nichtpreussen zu sein. Dies führte im Ersten Weltkrieg zu Animositäten bis hin zu herben Streitigkeiten in höchsten militärischen Kreisen.[5] Noch Jahre später betrachteten die welfischen Götz von Olenhusen den Zweig von Joachim Götz von Olenhusen als Preussen.[6]

Der militärische Werdegang von Joachim Götz von Olenhusen verlief von der militärischen Einschulung bis zur Ausbildung zum Offizier normal. Auf der Fotografie von 1907 war er 25-jährig und Leutnant. Eine Abkommandierung auf die Generalstabsschule fand nicht statt.

Zur Quellenlage

Die Geschichte des Füsilier-Regiments Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preussen (Hannover) Nr. 73 ist autobiographisch bei Ernst Jünger (1895–1998) nachvollziehbar.[7] Dieses und weiteres Quellenmaterial ist seit 1996 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach und für die Forschung verfügbar.[8] Das ganze kaiserliche Heeresarchiv und damit auch die Archive der preussischen Regimenter sind im Bombenhagel der Alliierten auf Potsdam im Zweiten Weltkrieg für immer verloren gegangen. Was vorliegt, ist die historische Aufarbeitung des Ersten Weltkriegs durch das Reichsarchiv bis 1933 (Bände I–XI), durch das Reichskriegsministerium bis 1945 (Band XII) und durch das Bundesarchiv (Bände XIII–XIV).[9] Das Bundesarchiv konnte auf die Druckfahnen von 1942 zurückgreifen. Die wechselnden Na-

3 Vgl. z.B. Berthold von Deimling: Aus der alten in die neue Zeit. Lebenserinnerungen. Berlin 1930, S. 131–134.

4 Albrecht Götz von Olenhusen: Mail vom 25.04.2014.

5 Wilhelm Groener: Lebenserinnerungen. Jugend, Generalstab, Weltkrieg. Göttingen 1957, S. 40f., S. 55; Christian Stachelbeck: Militärische Effektivität im Ersten Weltkrieg. Die 11. Bayerische Infanteriedivision 1915 bis 1918. Paderborn 2010, S. 185.

6 Albrecht Götz von Olenhusen: Mail vom 25.04.2014.

7 Vgl. zuletzt Ernst Jünger: Kriegstagebuch 1914–1918. Hrsg. von Helmut Kiesel. Klett-Cotta Stuttgart 2010.

8 Deutsches Literaturarchiv Marbach: A:Jünger [529 Kästen].

9 Versch. Hrsg.: Der Weltkrieg 1914–1918. Die militärischen Operationen zu Lande. 14 Bde. Berlin 1925–1956.

men der Herausgeber der 14 Bände umfassenden offiziellen Geschichte des Ersten Weltkriegs vermitteln einen Eindruck von den Schwierigkeiten der deutschen Geschichtsschreibung nach 1918. Die zahlreichen Erinnerungsschriften von Persönlichkeiten und militärischen Formationen zur Dokumentation der Weltkriegsjahre sind mit quellenkritischer Vorsicht zu verwenden: Viel Pathos, Schuldzuweisungen, Heroismus, völkisches Gehabe und Gefühlskälte sind bei der Bearbeitung dieser Quellen oft hinderlich.[10]

Kriegsausbruch und Vormarsch bis zum Petit Morin

Bei Kriegsausbruch 1914 war Joachim Götz von Olenhusen in den Mannschaftslisten als Oberleutnant der Maschinengewehreinheit des Regiments Nr. 73 in der 19. Infanteriedivision aufgeführt.[11] Der Erste Weltkrieg begann für ihn bereits zwei Tage nach Kriegsausbruch. In einer vorausbeförderten Armeeabteilung überschritt er am 4. August 1914 um 11.00 Uhr mit seiner Einheit die belgische Grenze, um an der Belagerung von Lüttich teilzunehmen. Die letzten Forts der Festung Lüttich ergaben sich erst am 16. August, die belgische Besatzung leistete länger als von den Deutschen erwartet Widerstand.[12]

Das Regiment Nr. 73, rund 3000 Mann, nahm daraufhin als Teil des rechten Flügels des deutschen Aufmarsches in der aus 150000 Soldaten bestehenden 2. Armee unter Generaloberst Karl von Bülow den Vormarsch durch Nordfrankreich unter die Füsse. Insgesamt sieben Armeen umfasste das deutsche Heer im Westen, knapp eine Million Mann. Marschleistungen von 35 km pro Tag verbunden mit Kampfhandlungen waren die Regel. Sowohl Max von Szczepanski als auch Hans Voigt erwähnen in ihren Darstellungen immer wieder hartnäckige Kämpfe mit Zouaven und Turkos der französischen Armee.[13] Über die Festungsstädte Namur (B) und Maubeuge (F) bewegte sich das Regiment Nr. 73 südwärts über die belgisch-französische Grenze. Am 28. August erhielt von Bülow von General Helmuth von Moltke, dem Chef der Obersten Heeresleitung (OHL), den Befehl: «Seine Majestät befehlen den weiteren Vormarsch. Die 2. Armee geht über die Richtung La Fère-Laon auf Paris.»[14]

Der Befehl suggerierte den Armeen, Seine Majestät Wilhelm II. habe die Zügel fest in seinen Händen. Doch schon von Kriegsbeginn an war ihm die Kontrolle über das Geschehen entglitten. Die Kommunikation war marginal und insgesamt in ihrer Bedeutung unterschätzt worden; die OHL – geschweige denn Ihre Majestät – wusste bereits zu diesem Zeitpunkt nicht einmal genau, wo die Truppen standen und in welchem Zustand sie waren. Am 27. August hatte die OHL zuletzt den Armeen die vage Anweisung gegeben, in einzelnen Abschnitten «einvernehmlich zu handeln».[15]

10 Vgl. z.B. Max Hoffmann: Der Krieg der versäumten Gelegenheiten. München 1924; Erich Ludendorff: Meine Kriegserinnerungen 1914–1918. Berlin 1922; Wilhelm, Kronprinz von Preussen: Ich suche die Wahrheit! Ein Buch zur Kriegsschuldfrage. Berlin 1925; Hermann von François: Marneschlacht und Tannenberg. Betrachtungen zur deutschen Kriegsführung der ersten sechs Kriegswochen. Berlin 1920; Friedrich von Pirscher: Das rheinisch-westfälische Infanterie-Regiment Nr. 459. Nach den amtlichen Kriegstagebüchern und persönlichen Aufzeichnungen und Beiträgen von Kameraden bearbeitet. Oldenburg 1926.

11 Voigt, Füsilier-Regiment Nr. 73 (wie Anm. 1), S. 908.

12 Max von Szczepanski: Erinnerungsblätter aus der Geschichte des Füsilier-Regiments Prinz Albrecht von Preussen (Hann.) Nr. 73. Berlin 1923, S. 13–19.

13 Ebd., S. 25 und Voigt, Füsilier-Regiment Nr. 73 (wie Anm. 1), S. 105. Zouaven waren Soldaten der französischen Armee, die in Algerien rekrutiert wurden. Sie galten als Elitetruppen. Als Turkos bezeichnete man Schützenregimenter, die ebenfalls aus Afrika stammten.

14 Karl von Bülow: Mein Bericht zur Marneschlacht. Berlin 1919, S. 61.

15 Wilhelm Groener: Der Feldherr wider Willen. Berlin 1930, S. 6–15.

Das Regiment Nr. 73 marschierte, kämpfte weiter, überschritt die Marne und erreichte den Petit Morin, einen Nebenfluss südlich der Marne, am 6. September 1914. An diesem Ort, 100 km östlich von Paris, hatte sich die Abwehr der französischen Armee formiert und bremste den Vormarsch der Deutschen. Es war der kaiserlichen Armee nicht gelungen, wie geplant und aller Siegesmeldungen und eroberten Festungen zum Trotz, bedeutende Teile der französischen und britischen Armee zu schlagen. Geschickt waren diese immer wieder ausgewichen und bereiteten jetzt ihren Gegenangriff vor. Die Soldaten der Maschinengewehreinheit von Oberleutnant Götz von Olenhusen organisierten sich zum ersten Mal in hastig ausgehobenen Schützengräben. Zu diesem Zeitpunkt bestand das Regiment Nr. 73 nur noch aus 700 Mann, was einem Drittel der ursprünglichen Kampfstärke entsprach; und dies bevor der französisch-britische Gegenangriff, die Schlacht an der Marne, begann.[16]

16 Voigt, Füsilier-Regiment Nr. 73 (wie Anm. 1), S. 173–175.

Die verbliebenen Mannschaften und Offiziere des Regiments hatten sich am 7. September auf einen weiteren Vormarsch vorbereitet. Sie warteten in den ungewohnten Stellungen auf Befehle. Erst am Nachmittag kam die Order zum Angriff, die aber kurz nachher wieder aufgehoben wurde. Ungeduldig und ungläubig verharrten sie in ihren Positionen, bis am Abend um 22.30 Uhr der Befehl zum Rückzug eintraf. Es dauerte noch bis zum nächsten Tag gegen Mittag, bis sich das Regiment, unbemerkt von den Franzosen, zurückziehen konnte – mit Unverständnis und in der Meinung, «dass es irgendwo anders schief gegangen sein müsse».[17] Nicht nur die Soldaten blieben im Unklaren, selbst der gut informierte Chef des Feldeisenbahnwesens, Oberst Wilhelm Groener, war sich der Tragweite der Geschehnisse dieser Tage nicht bewusst. Er schrieb in seinen Lebenserinnerungen: «Meine Aufzeichnungen aus den Tagen der Marneschlacht lassen wenig von der Bedeutung der Ereignisse erkennen.»[18] Erst zwei Wochen später begann Groener zu erfassen, was wirklich geschehen war: «Der Durchbruch [der Franzosen] ist gelungen», notierte er in sein Tagebuch.[19] Der deutsche Vormarsch war beendet.

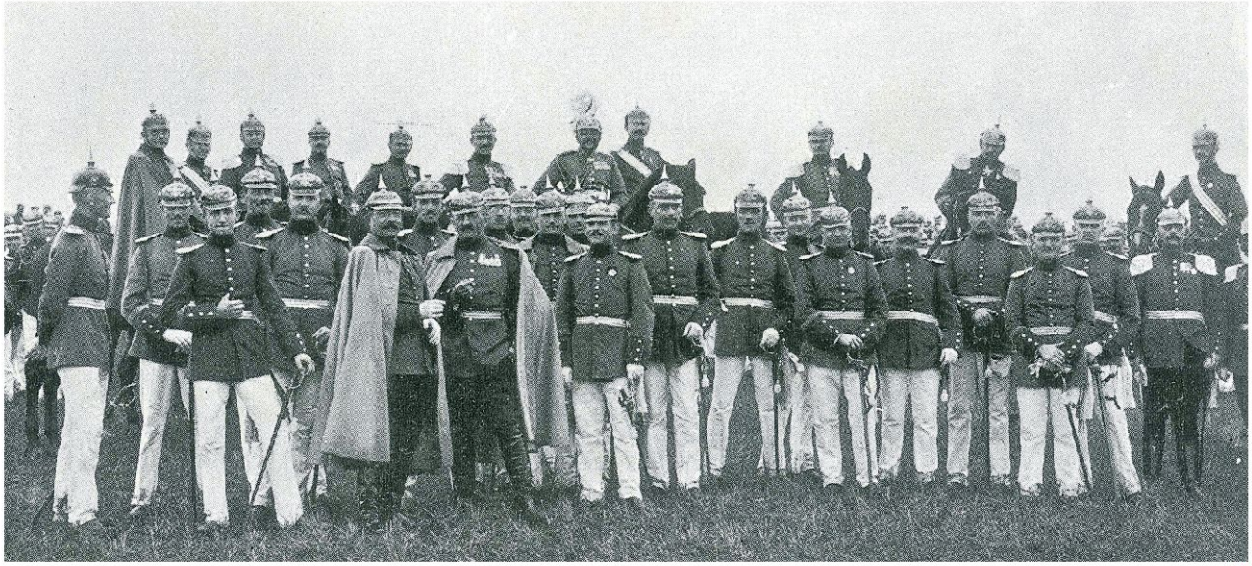
17 Ebd., S. 176.

18 Groener, Lebenserinnerungen (wie Anm. 5), S. 173.

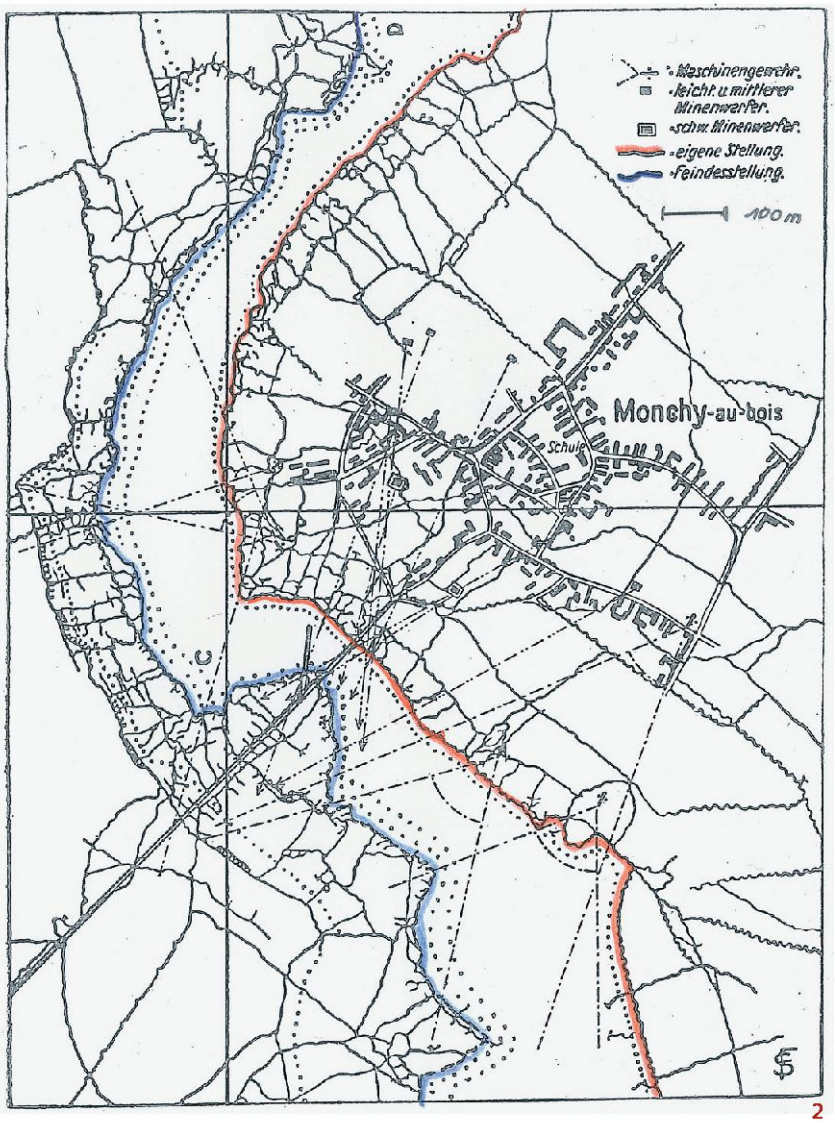
19 Ebd., S. 174.

Rückzug und Stellungskrieg

Das Füsilier-Regiment Nr. 73 zog sich über Reims ins 15 km nördlich davon gelegene Orainville zurück und grub sich ein. Zuerst bauten die Soldaten beider Kriegsparteien einfache Deckungsgräben, der Dauerbeschuss zwang bald beide Seiten, ihre Gräben zu vertiefen, auszubauen und zu verstärken. Die hohen Verluste, die Götz von Olenhusens Regiment während der ersten Kriegswochen erlitten hatte, wurden durch eingezogene Reservisten aus zusätzlichen Formationen ersetzt. Nach und nach stiessen auch Freiwillige hinzu, die sich in der Eupho-



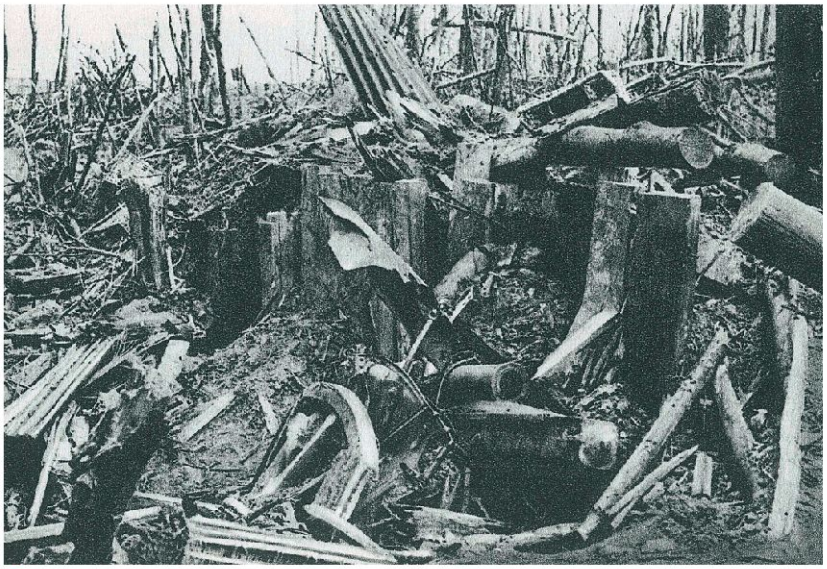
1



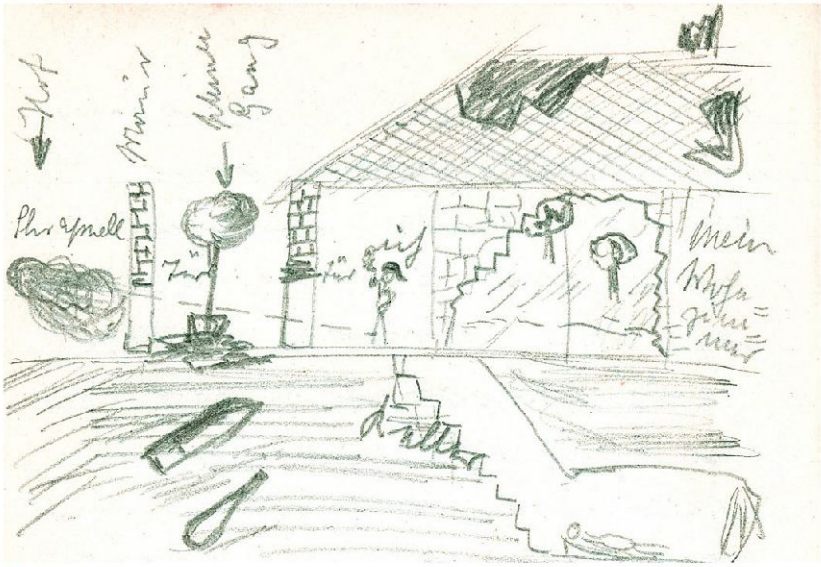
2

Abb 1: Das Offizierskorps des Füsilier-Regiments Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preussen (Hannover) Nr. 73 im September 1907 vor der Kaiserparade bei Hannover. Leutnant Joachim Götz von Olenhusen in der vordersten Reihe der Zweite von rechts mit weissen Hosen.

Abb 2: Die britischen und deutschen Grabensysteme an der Westfront bei Monchy-au-Bois, 16 km südlich von Arras in Nordfrankreich.



3



4

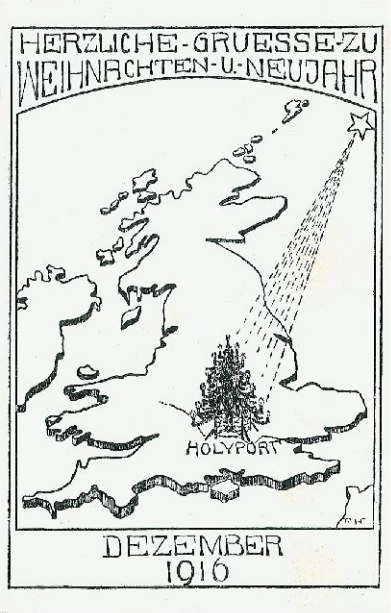
5

Abb 3: Ab dem 1. Juli 1916 hatte die britische und französische Artillerie die deutschen Stellungen an der Somme im Verlauf einer Woche mit mehr als 1,5 Millionen Granaten beschossen. Im Bild ein zerstörter deutscher Artillerieunterstand.

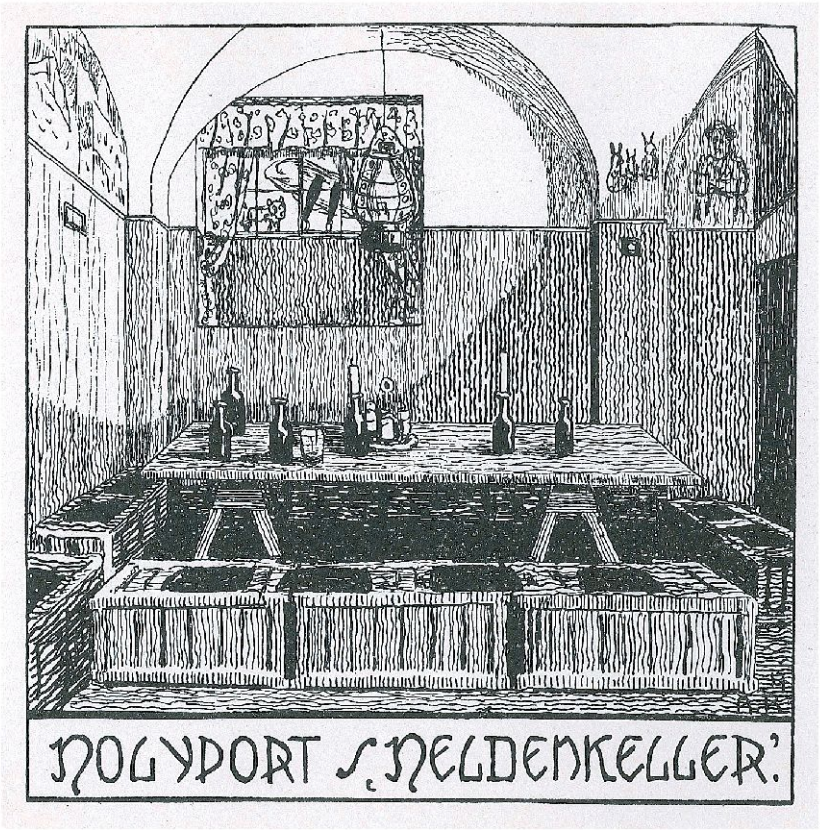
Abb 4: Querschnittzeichnung von Ernst Jünger. Sie zeigt die Situation, in der er in der Ruhestellung in Combles (Somme) von einer Schrapnellkugel getroffen und verwundet wurde. Diese Verletzung führte dazu, dass er dem Untergang seines Bataillons I/73 bei Guillemont entkam.

Abb 5: Während der Sommeschlacht zwischen Juli und Oktober 1916 verloren die deutschen Fronteinheiten bis zu 70 Prozent ihrer Mannschaftsstärken. Im Bild ein gefallener deutscher Soldat in einem Granattrichter.

6



8

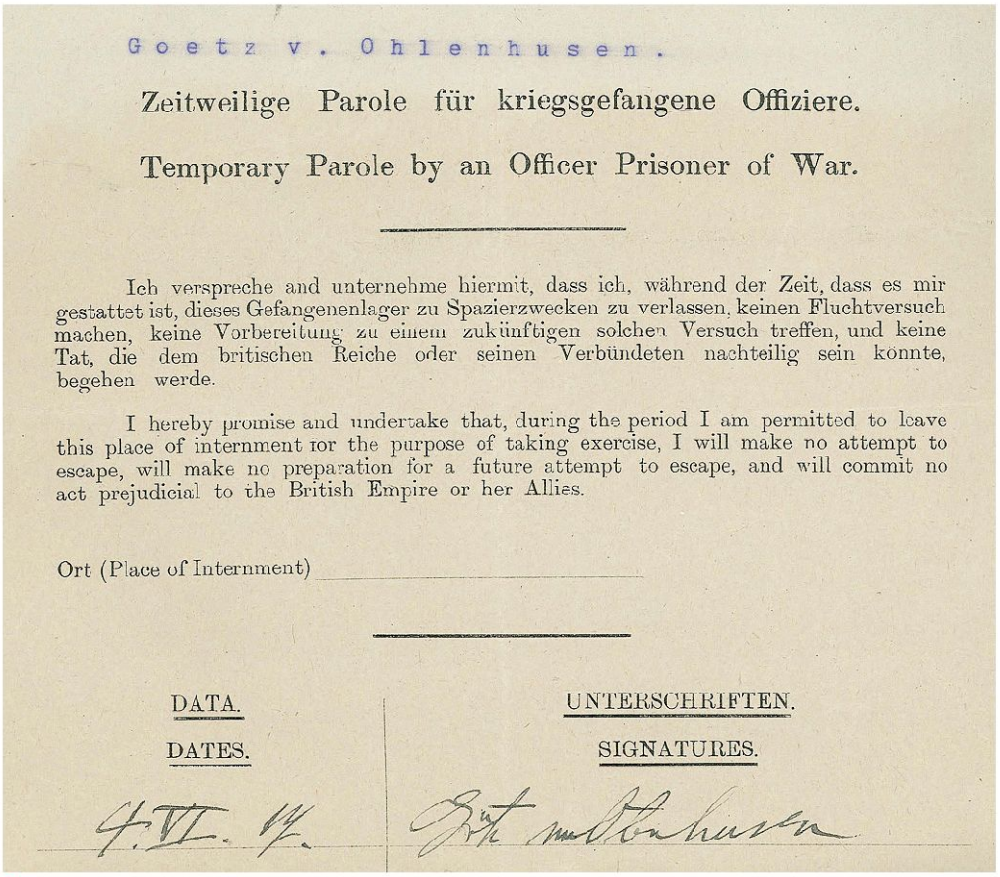


7

Abb 6: In englische Kriegsgefangenschaft geratene deutsche Soldaten. Während der Sommeschlacht wurden zum ersten Mal in grosser Zahl deutsche Soldaten und Offiziere gefangen genommen.

Abb 7: Selbstverwaltetes Lokal im englischen Offiziersgefangenenlager Holyport, 50 km westlich von London.

Abb 8: Weihnachtskarte aus Holyport. Der Christbaum ist von Stacheldraht umgeben. Joachim Götz von Olenhusen wurde im Dezember 1916 als Kriegsgefangener in Holyport aktenkundig.



Goetz v. Ohlenhusen.

Zeitweilige Parole für kriegsgefangene Offiziere.

Temporary Parole by an Officer Prisoner of War.

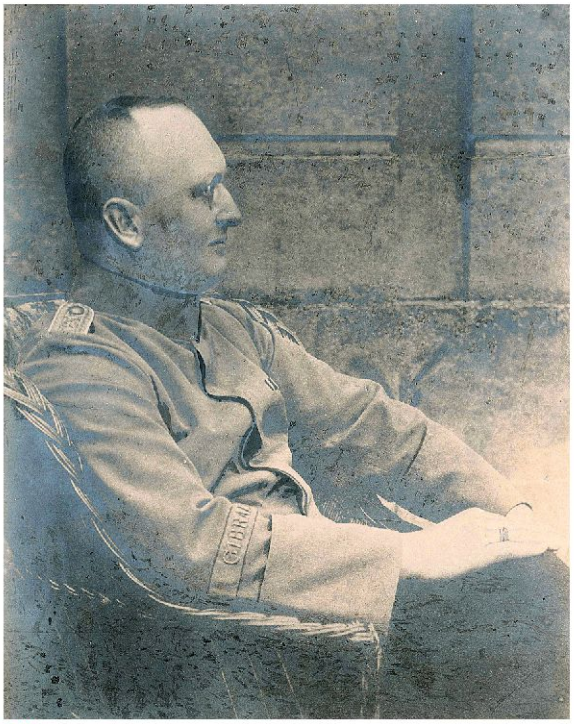
Ich verspreche and unternehme hiermit, dass ich, während der Zeit, dass es mir gestattet ist, dieses Gefangenenlager zu Spazierzwecken zu verlassen, keinen Fluchtversuch machen, keine Vorbereitung zu einem zukünftigen solchen Versuch treffen, und keine Tat, die dem britischen Reiche oder seinen Verbündeten nachteilig sein könnte, begehen werde.

I hereby promise and undertake that, during the period I am permitted to leave this place of internment for the purpose of taking exercise, I will make no attempt to escape, will make no preparation for a future attempt to escape, and will commit no act prejudicial to the British Empire or her Allies.

Ort (Place of Internment) _____

DATA. DATES.	UNTERSCHRIFTEN. SIGNATURES.
4. VI. 17.	Götz v. Ohlenhusen

9



10

Abb 9: Anfang Juni 1917 kam Hauptmann Joachim Götz von Olenhusen ins Offizierslager Sandhill Park bei Bishops Lydeard, 85 km südwestlich von Bristol. Er hatte eine eidesstattliche Erklärung abzugeben, keinen Fluchtversuch zu unternehmen.

Abb 10: Joachim Götz von Olenhusen als Internierter in Heiden. Sein Regiment trug das 1901 durch Kaiser Wilhelm II. verliehene Ärmelband «Gibraltar» auf dem rechten Unterarm; als Erinnerung an die an der Verteidigung von Gibraltar (1775–1783) beteiligten Truppen aus Hannover.

11

12

Abb 11: Besuch eines Militär-Oberpfarrers bei den deutschen Internierten in Heiden, ca. Januar 1918. Hauptmann Joachim Götz von Olenhusen mit Monokel (Dritter von oben unter der dritten Säule). Direkt hinter ihm seine Frau Irmgard Götz von Olenhusen, die zwischen Dezember 1917 und April 1918 in Heiden zu Besuch weilte.

*Abb 12: Familie Götz von Olenhusen ca. 1919 zusammen mit den beiden Mädchen Sophie (*1914) und Ilse (*1916). Die beiden Söhne Bodo und Wedekind kamen 1920 bzw. 1922 zur Welt.*

rie des Kriegsausbruches im August 1914 gemeldet hatten. Darunter waren ältere Herren, zum Beispiel der Heidedichter Hermann Löns. Als 48-jähriger Soldat starb er schon am 26. September bei den Kämpfen nördlich von Reims.[20] Ganz Junge, noch nicht Wehrpflichtige, drängten ebenfalls zu den Meldestellen. Ein 19-Jähriger unter ihnen arbeitete später seine Weltkriegserfahrungen im Regiment Nr. 73 autobiographisch auf: Ernst Jünger.[21]

Der Zusammenhalt der Einheit war für die weiteren Jahre durch den dauernden hohen Ausfall von Offizieren und Mannschaften eine Herausforderung. Der Ersatz hatte kaum Zeit, sich an die Umstände des sich abzeichnenden Materialkrieges anzupassen. Die Zahl der Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere aus der Friedenszeit nahm immer stärker ab. Manchmal war es unmöglich für die Soldaten, ihre neuen Kameraden – später dann auch Landsturmmänner, ältere Jahrgänge der Ersatzreserve – kennenzulernen. Der Ersatz war zudem in der körperlichen Leistungsfähigkeit und wegen der kurzfristigen Heimatausbildung den Anforderungen oft nicht gewachsen. [22]

Anfang Februar 1915 lag das Regiment Nr. 73 etwa 50 km östlich von Reims bei Perthes-lès-Hurlus. Hier griff die französische Armee massiv an. Das Regiment geriet ins Zentrum des Angriffs und erlitt schwere Verluste. Es zeigte sich immer stärker, dass im Stellungskrieg Fronten kaum durchbrochen werden konnten und der Angreifer mit stärkeren Verlusten als der Verteidiger rechnen musste. Die neue Oberste Heeresleitung passte sich diesen Umständen an. Unter General Erich von Falkenhayn (1861–1922) begann die deutsche Armee sich neu zu formieren. Die Zahl der Einheiten sollte durch Stellungspflichtige und durch die Reduktion der Mannschaftsbestände bestehender Formationen vergrössert werden. Gleichzeitig sollte die Ausrüstung der Soldaten den Formen des Stellungskrieges angepasst werden. Das Füsilier-Regiment Nr. 73 wurde umgeteilt und tat nun als Bestandteil einer neu aufgestellten und 12000 Mann umfassenden 111. Infanteriedivision Dienst. In dieser Formation verblieb es bis zum Kriegsende am 11. November 1918.[23] Im Frühling 1915 war die 111. Infanteriedivision in schwere Stellungskämpfe bei Les Éparges östlich von Verdun verwickelt. Sie erhielt dort einen elitären Ruf unter den neu aufgestellten Einheiten.[24]

Zur gleichen Zeit gab sich die OHL intern, obwohl sie gegenüber der Öffentlichkeit immer noch siegesgewiss auftrat, immer skeptischer. Falkenhayn selbst äusserte bereits Mitte November 1914 in kleinem Kreise nachdenklich: «Wenn wir den Krieg nicht verlieren, haben wir ihn gewonnen.»[25] Seiner Meinung nach war ein entscheidender Durchbruch im Westen nicht mehr möglich. Er verlangte vom Reichskanzler Theobald von Bethmann Holl-

20 Voigt, Füsilier-Regiment Nr. 73 (wie Anm. 1), S. 213 und 231.

21 Ernst Jünger: In Stahlgewittern. Aus dem Tagebuch eines Stosstruppführers. Berlin 1922. Die ersten 2000 Exemplare erschienen schon 1920 im Selbstverlag. Da Jünger in dieser Zeit noch aktiver Offizier war und deshalb nicht selbst verlegen durfte, erschien als Herausgeber ein kriegsversehrter Gärtner namens Robert Leisnig.

22 Stachelbeck, Militärische Effektivität (wie Anm. 5), S. 266.

23 Ernst von Wrisberg: Heer und Heimat 1914–1918. Erinnerungen an die Kriegsjahre im Königlich Preussischen Kriegsministerium. Berlin 1921, S. 26–29; Fritz von Lossberg: Meine Tätigkeit im Weltkriege von 1914–1918. Berlin 1939, S. 135.

24 Szczepanski, Erinnerungsblätter (wie Anm. 12), S. 62.

25 Holger Afflerbach: Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich. München 1996, S. 198.

weg, politische Lösungen zu suchen. Offensive militärische Aktivitäten verlagerte er ab 1915 an die Ostfront. Im Westen setzte er zunehmend auf einen Zermürbungskrieg.[26]

26 Ebd., S. 204.

Monchy-au-Bois und Douchy-lès-Ayette

Die 111. Infanteriedivision mit Joachim Götz von Olenhusen bekam im Mai 1915 einen Frontabschnitt südlich von Arras zugewiesen. Nicht mehr nur die französische Armee, sondern auch britische Einheiten standen den Deutschen nun gegenüber. Die Ruhequartiere des Regiments Nr. 73 befanden sich bei Douchy-lès-Ayette, der Stellungsabschnitt lag 8 km westlich davon am Dorfrand von Monchy-au-Bois (Abb. 2). Beinahe eineinhalb Jahre lagen die Füsiliere aus Hannover in dieser Gegend und richteten sich ein. Douchy-lès-Ayette verwandelte sich in ein Etappendorf, und die Deutschen begannen eine Kriegsgarnison aufzubauen. Das Dorf beherbergte bald eine Badeanstalt, Feldbäckereien, Rasenflächen zum Exerzieren, Einrichtungen für Bautruppen, eine Entlausungsanstalt, Kneipen, Etablissements, eine Bibliothek, alkoholfreie Restaurants und landwirtschaftliche Betriebe.[27] Douchy-lès-Ayette wurde selten von der britischen Artillerie beschossen. Monchy-au-Bois an der Front war ein Trümmerhaufen. Ernst Jünger beschreibt in seinem Hauptwerk «In Stahlgewittern» einen Spaziergang in dieser Trümmerlandschaft: Scharfe Beobachtungen von Einzelheiten und naturalistische Detailtreue mischen sich mit dem Einbruch von Mächten der Finsternis.[28]

27 Szczepanski, Erinnerungsblätter (wie Anm. 12), S. 64.

28 Ernst Jünger: In Stahlgewittern. Tagebücher I. Der Erste Weltkrieg. Stuttgart 1978, S. 45. Siehe auch Tobias Wimbauer (Hrsg.): Anarch im Widerspruch. Neue Beiträge zu Werk und Leben der Brüder Ernst und Friedrich Georg Jünger. 2. veränderte Aufl. Hagen-Berchum 2010, S. 132.

Die Stellungen in Monchy-au-Bois waren im Mai 1915 mangelhaft. Unter der Anleitung von Major Friedrich Seesselberg, im Zivilleben Architekt, begannen die Soldaten Tag und Nacht das zerschossene Dorf durch ein Gewirr von Verteidigungs- und Verbindungsgräben, durch Stollen über Stollen in eine Festung zu verwandeln. Dabei stiessen die schanzenden Soldaten durch einen Zufall auf ein altes Höhlensystem 30 Meter unter dem Dorf, das sie in ihre Verteidigungslinien integrierten.[29]

29 Friedrich Seesselberg: Der Stellungskrieg 1914–1918. Berlin 1926, S. 205–208.

Britische Einheiten, die Hindoostan Leicestershire Rifles, lösten Anfang September 1915 die letzten verbliebenen französischen Einheiten ab.[30] Scharfschützen nahmen nun alles, was sich in den deutschen Gräben bewegte, unter Beschuss. Jüngers Kriegstagebuch liest sich dazu wie die Chronik eines Todesspiels: «Das Regiment 73 revanchiert sich und zahlt mit gleicher Münze zurück. Beinahe scheint es, als ob diese gegenseitige Beschiesserei ein Mittel ist, die Langeweile des Grabenkrieges zu vertreiben.»[31] Beide Seiten unternahmen auch Stosstruppunternehmungen, um die gegnerischen Grabensysteme zu erkunden. Dabei versuchten sie, Gefangene mitzubringen. Für gelungene Unternehmungen winkten Beförderungen und Auszeichnungen.[32] Der Stellungsalltag stumpfte die Mannschaften ab,

30 Heimo Schwilk: Ernst Jünger. Ein Jahrhundertleben. Zürich 2007, S. 111.

31 Jünger, Kriegstagebuch (wie Anm. 7), S. 46–52.

32 Szczepanski, Erinnerungsblätter (wie Anm. 12), S. 71.

beide Seiten begannen in ihren Aktionen leichtsinnig zu werden. Im Frühling 1916 setzte anhaltender Regen ein, ganze Gegenden standen unter Wasser und Fälle von Typhus häuften sich.[33] Dennoch kam es immer wieder zu Verbrüderungen an Festtagen wie Weihnachten oder Ostern. Jünger wurde in dieser Zeit zum Leutnant befördert. Auf ihn und andere subalterne Offiziere wirkten sich diese Vorgänge ambivalent aus. Einerseits hatten sie Verständnis für gegenseitige Annäherungen und nahmen selbst Kontakte zu englischen Offizieren auf, um Andenken auszutauschen, andererseits mussten sie darauf achten, dass die Disziplin gewahrt blieb und es die höhere Führung nicht bemerkte. Offiziere wie der in der Zwischenzeit zum Hauptmann beförderte Joachim Götz von Olenhusen, die noch aus der Friedenszeit stammten und nicht erst im Krieg aufgestiegen waren, hatten für solche Vorkommnisse keinerlei Verständnis.[34]

33 Ebd., S. 67.

34 Schwilk, Jünger (wie Anm. 30), S. 111–113.

Mit der Zeit hatte sich auf der deutschen Seite bei den drei Bataillonen des Regiments ein Ablöseturnus eingespielt: Ein Bataillon stand an der Front in Monchy-au-Bois, eines in Bereitschaft am Dorfrand und eines war in Ruhestellung in Douchy-lès-Ayette. Der Frontabschnitt «Monchy» wurde eingeteilt in zwei Sektoren: Monchy-West und Monchy-Süd. In jedem Sektor waren Kommandeure eingesetzt. Hauptmann Götz von Olenhusen gehörte zu diesen und befehligte je nach Turnus während jeweils mehrerer Tage einen Sektor.[35]

35 Voigt, Füsilier-Regiment Nr. 73 (wie Anm. 1), S. 343.

Monchy-au-Bois und Douchy-lès-Ayette gehören in den Regimentsgeschichten von Hans Voigt und Max von Szczepanski zu den Kriegsstationen, in denen sich die Schilderungen des Stellungskriegs teilweise verharmlosend lesen. Ausser dem «normalen» Stellungskrieg unmittelbar im Graben gleicht der Aufenthalt des Regiments Nr. 73 an diesen Orten dem abenteuerlichen Leben in einer Garnisonsstadt.

Guillemont an der Somme

Am 19. August 1916 wurde die 111. Infanteriedivision verlegt. Auf Fussmärschen und mit Lastautos gelangte sie in den Raum bei Cambrai. Das Ziel war klar, die Division war als Eingreifreserve bei Combles für die seit dem 1. Juli wütende Schlacht an der Somme vorgesehen (Abb. 3). Schon am 23. August musste ein Bataillon einen Frontabschnitt von zwei Kilometern südlich des Dorfrandes von Guillemont übernehmen. Die anderen Einheiten des Regiments Nr. 73 folgten. Der eingespielte Ablöseturnus von Monchy wurde übernommen, mit dem entscheidenden Unterschied, dass sich die Soldaten nun im Zentrum des Schlachtgeschehens an der Somme befanden. Eine Trennung zwischen Front, Bereitschaft und Ruhestellung gab es nicht mehr.[36] Die Frontlinie musste gehalten werden, jeder Durchbruch der Briten war zu verhindern. Der Generalität war klar,

36 Ebd., S. 400.

dass die Soldaten in den Stellungen den Briten an Anzahl und Ausrüstung unterlegen waren. Einzelne Einheiten erlitten an der Somme zwischen Juli und Ende August 50 bis 70 Prozent Verluste an Mannschaften. Die Überlebenden hatten jeweils kaum Zeit oder waren gar nicht mehr im Stande, die nachrückenden Truppen in die Stellungen einzuweisen.[37] Hauptmann Götz von Olenhusen war ab dem 24. August Kommandant des Bataillons I/73, den Kompanien 1–4 des Regiments Nr. 73, in der ersten Frontlinie, die nur noch aus Löchern und Trichterstellungen bestand. Welch ein Unterschied zum ausgebauten Grabensystem von Monchy-au-Bois! Zusätzlich, als kommandierender Offizier an der Front, war er auch Kampftruppenkommandeur, der, falls nötig, zusätzliche Reserven zu führen hatte. Am 27. August wurde seine Einheit abgelöst. Der rückwärtige Raum stand ebenfalls unter schwerstem Beschuss, was Erholung verunmöglichte.[38] In der Nacht vom 2. zum 3. September wechselte I/73 wieder in die erste Linie. Ernst Jünger, Leutnant in der 2. Kompanie I/73, war bei diesem Einsatz nicht mehr dabei. Am Vortag hatte ihn eine Schrapnellkugel getroffen, und er wurde in ein Lazarett nach St. Quentin gebracht (Abb. 4). Vor diesem Vorfall hatte er sich in einem Unterstand mit Hauptmann Götz von Olenhusen und Oberstleutnant Gustav von Oppen, dem Regimentskommandanten, getroffen. Die beiden Vorgesetzten trugen die neuen Stahlhelme, die Ernst Jünger faszinierten. Der Stahlhelm wurde für ihn und viele andere später zum Symbol und zur Metapher für den zu allem entschlossenen Grabenkrieger.[39]

Die Nacht auf den 3. September 1916 bedeutete für das Bataillon I/73 die Katastrophe. Nach stärkstem Artilleriebeschuss, Gasangriffen und dem Sturmangriff der Briten verschlang der Grabenkrieg an der Somme das ganze Bataillon (Abb. 5).[40] Ernst Jünger erfuhr im Lazarett vom Untergang seiner Einheit. «Wie durch ein Wunder hat mich dieser Zufallstreffer [vor, gestrichen] solchem Schicksal entrissen», lautet sein Tagebucheintrag vom 3. September.[41]

Von Joachim Götz von Olenhusen fehlte jede Spur. Er galt in den deutschen Verlustlisten bis zum 10. Dezember 1916 als vermisst. Erst in der Liste vom 11. Dezember wird er als Gefangener aufgeführt.[42] Ein Jahr später schilderte er in einem Brief an seinen Offizierskollegen Hans Voigt, verfasst in Heiden am 4. Dezember 1917, seine Gefangennahme: «Die Unterstände waren durch das andauernde Feuer der britischen Artillerie zerstört worden. Die Grabenbesatzungen waren tot, die Nachrichtenverbindungen unterbrochen, Signalraketen waren nicht mehr vorhanden und der Unterstand wurde vergast. Als die Besatzung des Kampftruppenkommandos halb blind von Gas und Rauch zu den Stollenausgängen drängte, wurde sie von den Briten in

37 Lossberg, Tätigkeit (wie Anm. 23), S. 251.

38 Voigt, Füsilier-Regiment Nr. 73 (wie Anm. 1), S. 410.

39 Jünger, Kriegstagebuch (wie Anm. 7), S. 181.

40 Voigt, Füsilier-Regiment Nr. 73 (wie Anm. 1), S. 413–423.

41 Jünger, Kriegstagebuch (wie Anm. 7), S. 185.

42 Deutsche Verlustliste, Ausgabe 1301, S. 16 768 vom 11.12.1916, http://des.genealogy.net/search/show/5238080 [07.08.2014].

Empfang genommen.»[43] Und er ergänzte: «Genaueres kann ich dann nicht mehr berichten, da ich im Ausgang ohnmächtig wurde und erst wieder zur Besinnung kam, als mir von den englischen Soldaten die Taschenlampe und der Kompass von der Brust gerissen wurden.»[44] Auch andere gefangene Soldaten schrieben über die Umstände ihrer Gefangennahme (Abb. 6). Sie alle begründeten diese mit Betäubung durch Kampfgase und Sprengungen der Unterstände durch die Briten. Übereinstimmend berichteten sie von der Unmöglichkeit, ihre Stellungen zu halten. Die 3. Kompanie des Bataillons I/73 verschwand spurlos. Voigt notierte: «Die ganze Mannschaft mitsamt ihren Offizieren ist gefallen.»[45]

In britischer Kriegsgefangenschaft

Hauptmann Götz von Olenhusen wurde nach der Gefangennahme in Holyport (GB) interniert.[46] Holyport liegt bei Maidenhead westlich von London. Gefangene Offiziere der Mittelmächte wurden seit 1914 in der ehemaligen Kadettenanstalt untergebracht. Sie hatten sich mit Umgebungsarbeiten, Unterhaltsarbeiten, dem Umbau der Anstalt und körperlicher Ertüchtigung unter recht lockeren Bedingungen zu betätigen. Zudem standen Weiterbildungsmöglichkeiten zur Verfügung. Die Briten erlaubten die interne Selbstverwaltung unter der Kontrolle der Lagerbehörden (Abb. 7–8). Das Lager selbst war streng abgeschirmt und gesichert. Die Hauptsorge der Behörden war, dass einer der Gefangenen fliehen würde. Deshalb erstellten sie vorsorglich von jedem neu Eintreffenden einen genauen Steckbrief. Die Neuankömmlinge hatten zudem eine eidesstattliche Erklärung zu unterzeichnen, dass sie die Regeln des Lagers einhalten und keinen Fluchtversuch unternehmen würden.[47] Anfang Juni 1917 wurde Joachim Götz von Olenhusen nach Sandhill Park verlegt. Die leerstehende Schlossanlage bei Bishops Lydeard 80 km südlich von Bristol wurde zwischen 1916 und 1918 als «luxuriöses» Gefangenenlager für Offiziere verwendet.[48] Auch dort mussten die Verlegten eine eidesstattliche Erklärung unterschreiben mit dem Versprechen, auf Spaziergängen ausserhalb des Gefangenenlagers keine Fluchtversuche zu unternehmen (Abb. 9).[49]

Im Spätherbst 1917 eröffnete sich für Joachim Götz von Olenhusen die Möglichkeit, als Internierter in die Schweiz zu kommen. Die während längerer Zeit unterbrochenen Internierten-transporte in die Schweiz aus den Ländern der Entente waren wieder aufgenommen worden.[50] Am 27. und 28. November 1917 erreichten 191 Internierte aus britischer Gefangenschaft das Appenzellerland: 81, darunter 14 Offiziere, erhielten Unterkunft in Heiden, 50 in Trogen, 20 in Speicher und 40 in Walzenhausen.[51] Unter den Offizieren, die in Heiden ankamen, war auch Haupt-

43 Hauptmann Götz von Olenhusen im Brief aus Heiden vom 04.12.17, in: Voigt, Füsilier-Regiment Nr. 73 (wie Anm. 1), S. 413f.

44 Ebd., S. 414.

45 Ebd., S. 415–417.

46 Joachim Götz von Olenhusen: Mail vom 18.05.2014.

47 Leutnant W. Pult: 17 Monate in englischer Kriegsgefangenschaft. Siegen 1917 (Kleine Montanus Bücher 7), S. 67–69.

48 Vgl. http://somersetremembers.wordpress.com/2013/08/20/sandhill-park/ [07.08.2014].

49 Aufzeichnungen im Privatbesitz von Joachim Götz von Olenhusen.

50 Deutsche Internierten-Zeitung, H. 63 vom 02.12.1917, S. 8.

51 Deutsche Internierten-Zeitung, H. 64 vom 09.12.1917, S. 12 und H. 65/66 vom 16.12.1917, S. 22f.; Appenzeller Anzeiger. Obligatorisches Publikationsorgan von Heiden, Wolfhalden, Rehetobel, Lutzenberg, Walzenhausen, Reute, Grub, Wald. Heiden 1873–1969, hier vom 29.11.1917.

mann Götz von Olenhusen. Er erhielt vermutlich Quartier im Freihof und blieb bis zum Kriegsende im Appenzellerland (Abb. 10). Nach dem Krieg kehrte der zum Major beförderte Hauptmann nach Uslar im heutigen Niedersachsen zu seiner Familie zurück.[52]

52 Joachim Götz von Olenhusen: Mail vom 18.05.2014.

Zu Besuch in Heiden

Irmgard Ottonie Ernestine Luise Hilma von Wallmoden wurde am 28. November 1889 in Altwallmoden in Niedersachsen geboren. Am 26. September 1913 vermählte sie sich mit Joachim Götz von Olenhusen. Ein Jahr später, bei Ausbruch des Krieges, war sie hochschwanger. Als Sophie am 22. August 1914 geboren wurde, war das Füsilier-Regiment Nr. 73 mit Joachim Götz von Olenhusen bereits südlich der Marne auf dem Vormarsch zum Petit Morin. Ende 1915 war Joachim Götz von Olenhusen auf einem Fronturlaub. Irmgard Götz von Olenhusen wurde erneut schwanger. Am 9. August 1916 gebar sie das zweite Kind Ilse in Altwallmoden. Zu dieser Zeit hatte Hauptmann Götz von Olenhusen mit dem Regiment Nr. 73 den Befehl erhalten, die Stellungen bei Monchy-au-Bois und Douchy-lès-Ayette zu verlassen, um als Eingreifreserve an der Somme zur Verfügung zu stehen. Wenige Tage später marschierte seine Einheit bei Combles in die Katastrophe. Irmgard Götz von Olenhusen wurde mitgeteilt, dass ihr Mann vermisst war. Erst drei Monate später, am 11. Dezember 1916, erhielt sie die Nachricht, dass er in englische Kriegsgefangenschaft geraten war.[53]

53 Deutsche Verlustliste (wie Anm. 42).

Als sie im Herbst 1917 erfuhr, dass Joachim Götz von Olenhusen in die Schweiz kommen würde, beantragte sie Reisepapiere, die ihr am 22. Oktober 1917 ausgestellt wurden.[54] Nach der Bestätigung seiner Ankunft in Heiden reiste sie ohne Kinder ab. Am 13. Dezember 1917 sah sie ihren Ehemann in Heiden endlich wieder. Sie bekam private Logis bei der Familie Alfred und Ida Gebert im Blumental, wenige Schritte von der Unterkunft der Offiziere im Freihof entfernt.[55] Auf einer Fotografie anlässlich des Besuchs eines Militär-Oberpfarrers bei den deutschen Internierten in Heiden ca. im Januar 1918 sind sowohl Joachim als auch Irmgard Götz von Olenhusen abgebildet (Abb. 11). Am 12. April 1918 kehrte Irmgard Götz von Olenhusen nach Deutschland zurück.[56]

54 Gemeindearchiv Heiden: GHD-A-1,24/004 (wie Anm. 2).

55 Ebd.

56 Ebd.

Epilog

Nach Kriegsende war die Familie wieder vereint in Uslar (Abb. 12). Am 1. Oktober 1920 wurde ein drittes Kind geboren. Diesmal war es ein Sohn: Bodo. Er fiel 21 Jahre später, am 8. Oktober 1941, im Zweiten Weltkrieg als Fahnenjunker-Wachtmeister im Reiterregiment 13 westlich vor Leningrad.[57] Ein zweiter Sohn, Wedekind, erblickte am 20. Juli 1922 das Licht der Welt. Er

57 Franz von Ivernois, private Aufzeichnung: Mail vom 25.04.2014. Genealogisches Handbuch der adeligen Häuser B. Hrsg. von der Stiftung Deutsches Adelsarchiv. Band XVI. Limburg 1985 (Genealogisches Handbuch des Adels), S. 232.

studierte Architektur und heiratete 1957 Edith Freiin von Stosch-Diebitsch aus Schlesien. Die Nachkommen aus dieser Ehe leben heute noch in Niedersachsen.

Irmgard Götz von Olenhusen erlebte noch einen zweiten Krieg und starb 1972 in Göttingen. Die erste Tochter Sophie blieb unverheiratet. Die zweite Tochter Ilse heiratete Job-Wilhelm von Witzleben, der im Zweiten Weltkrieg Hauptmann der Luftwaffe war.

Major Joachim Götz von Olenhusen selbst, kaiserlicher Offizier, Weltkriegsteilnehmer, Kriegsversehrter, Kriegsgefangener, Internierter und Familienvater verstarb schon im Alter von 54 Jahren, am 18. Dezember 1936, in Göttingen.[58]

58 Ebd.